DER DYNAMISMUS DER NATUR

Boris Wandruszka, Stuttgart, September 2008

A

1. Wohin wir blicken, überall ist die Natur, die uns umgibt und von der wir ein Teil sind, in Bewegung.

2. In dieser Bewegung, die nichts zur Ruhe kommen lässt, offenbart sich ein großer Dynamismus, besonders dort, wo Gegensätze aufeinander prallen und Kämpfe ausgetragen werden.

3. Dieser Dynamismus verweist auf Antriebskräfte, auf Kraftfaktoren, Wirkzentren, die eine Bewegung selbst dort durchsetzen oder aufrechterhalten, wo sich Widerstände entgegensetzen.

4. Wie müssen wir uns diese Kräfte, diese wirkfähigen, antreibenden Faktoren denken?

5. Bewegung und Dynamismus der Natur vollziehen sich in Raum und Zeit, sie sind also sowohl sukzessiv als auch simultan ausgedehnt. Die Kräfte, die für die Bewegung infrage kommen, befinden sich demnach entweder in der Natur selbst, in ihrem Raumzeitfeld, oder nicht darin und wirken dann nur an demselben. Was lässt sich denken, was müssen wir denken?

6. Einmal angenommen, die Kräfte seien der Natur immanent – was gilt dann? Dann müssten sie sich unmittelbar im Raum befinden und dort auffinden oder doch wenigstens denken lassen. Und also müsste der Raum selbst die Möglichkeit aufweisen, Grundlage für Wirkungszentren, Kraftquellen, dynamische Antriebe zu sein. Ist das möglich? Muss das vielleicht sogar so sein? Oder ist es unmöglich?

7. Ein jeglicher Raum ist qua Raum teilbar, ja endlos teilbar, da auch ein kleinerer Raum noch alle Wesenseigenschaften des Raums überhaupt aufweist: simultan ausgedehnt zu sein, also eine Vielheit von Ortsstellen in simultaner Einheit zu umfassen.

8. Damit aber gilt, dass keine Teilung eines noch so kleinen Raums jemals wird an eine Raumstelle gelangen können, die sich vor anderen Raumstellen auszeichnet und sich darum als Wirkungszentrum anbietet. Vor allem finden wir in einem endlichen Raum nirgends eine unendlich kleine Raumstelle, da ja dieselbe, weil wesenhaft ausgedehnt, wesenhaft endlich ist. Also kann eine Raumstelle unmöglich die ausreichende Basis für ein dynamisches Wirkungszentrum abgeben.

9. Wir können das auch so begründen: Im Raum als solchem kann kein Wirkungszentrum sein, weil der Raum als solcher wesenhaft passiv ist (auch wenn sich natürlich Aktivität in ihm ausdrücken kann) und weil er immer teilbar ist und uns nie zu einer ausgezeichneten (weil letztlich unteilbaren) Stelle führt, wo wir uns den Ausgang eines Dynamismus denken könnten. Auch diese Stelle wäre ja Raum, mithin teilbar und müsste eine angenommene Wirkungsquelle zerstören. Mithin wäre nicht einsehbar, warum eine bestimmte Raumgröße den Ort eines Wirkungszentrums sollte abgeben können, während eine andere, kleinere oder größere dazu nicht imstande wäre.

10. Erkennen wir des Weiteren, dass jede echte Wirkungsquelle in ihrem Wirken wesenhaft unräumlich anhebt, auch wenn sie dann an der Raummaterie dynamisch-zeitlich wirken mag, dann erhellt, dass der „Ort“ jener Kräfte, die im Raume wirken, nicht im Raume selbst

bestehen kann, sondern dem Wesen nach unräumlich und damit „außerhalb“, natürlich nicht räumlich außerhalb des Raumes sein muss.

11. Der große Dynamismus der Natur beweist also zweierlei: die Existenz von Kräften, Wirkungszentren, wirkfähigen Seinsquellen und ihre Transzendenz gegenüber dem Raumzeitfeld der Natur.

12. Können wir einer solchen Wirkkraft irgendwo im Naturgeschehen unmittelbar begegnen? Ja. Der Mensch kann wirken und Dinge in Bewegung versetzen, und wie oben erschlossen wurde, ist es unmöglich, durch irgendeine noch so beliebig große oder kleine Teilung der „menschlichen Materie“, insbesondere des Gehirns, irgendeinen ausgezeichneten Ort für die Existenz eines Wirkungszentrums zu finden. Umgekehrt lehrt uns die unmittelbare Selbstreflexion, dass der Wirkungsbeginn, unser Wunsch und Wille, etwas zu tun, zu bewegen, zu gestalten, völlig unräumlich ist, nämlich kein Raumding, sondern ein Akt, ein Vollzug, z.B. der, etwas zu ergreifen oder aufzustehen. Der leibhafte Vollzug manifestiert sich natürlich im und am Raum, aber er entspringt ihm nicht und ist im Übrigen, unmittelbar gewiss, in keiner Weise teilbar, nicht einmal virtuell: Der Wille, etwas zu ergreifen, kann nicht geteilt werden, da er keine echte extensive Vielheit etwa von Raumstellen darstellt. Analog muss es sich mit den Kräften verhalten, die das nichtmenschliche Naturgeschehen dynamisch initiieren und unterhalten, denn auch sie können unmöglich räumlich ausgedehnt sein. Das wiederum legt nahe, dass die Natur das Werk von dem menschlichen Ich analogen geistigen Kräften ist.

13. Hier ist noch zweierlei anzuhängen: Wenn immer wieder von Naturkräften im Plural die Rede ist, so hat das seinen guten Grund. Die Idee, nur eine Kraft, Gott etwa, unterhalte das Naturgeschehen, ist aufgrund der ungeheuren Antagonismen, der Vielfalt, des Werdens und der zweifellos vorhandenen Unvollkommenheiten in der Natur ganz unwahrscheinlich. Andererseits entgeht dem tiefer dringenden Blick nicht, dass die Natur trotz ihrer Vielheit und Dispersivität von einer hochgeordneten und straffen, die Gegensätze mächtig zusammenhaltenden Einheit gekennzeichnet ist, so dass im Letzten ein einziges Regiment hinter dem All stehen muss. Wir sind also genötigt, beides vorauszusetzen: unmittelbar hinter dem Naturwirken eine Vielzahl geistiger Naturkräfte, zuletzt aber eine alles überragende Urkraft, die jene Naturkräfte (und mit ihr die menschliche Seelenkraft) ins Dasein rief. Daraus folgt, dass Gott in der Regel nicht unmittelbar das Naturgeschehen bewirkt, dies vielmehr den Naturkräften bzw. dem Menschen überlässt.

14. Der zweite Zusatzpunkt betrifft die Naturgesetze, von denen es immer wieder heißt, sie seien die Ursachen des Naturgeschehens. Das ist insofern nicht möglich, als sie nur das Wie, also nur den geregelten Ablauf der Natur angeben, nicht das Wodurch, den dynamischen Wirkgrund. Ein Gesetz ist zunächst nur eine passive Regel, wirken kann es nicht. Außerdem bliebe ja die Frage offen, wer oder was das Naturgesetz in das Naturgeschehen einführt – sicher nicht das Naturgesetz selbst. Letztlich ist das Naturgesetz keine notwendige, sondern eine von den Naturkräften frei gesetzte, aber konsequent eingehaltene Naturregel, analog z.B. den Verkehrsregeln, die der Mensch aufstellt. Für die Nichtnotwendigkeit der Naturgesetze spricht auch ihr bloßer Wahrscheinlichkeitscharakter bzw. ihre Oszillation um ideale Werte.

B

1. Während der Raum durch die Simultaneität der Weltorte das Prinzip Ruhe zum Ausdruck bringt, sorgt die Zeit durch das Nacheinander, die Sukzession und den Wechsel der Weltereignisse für die Bewegung und Dynamik im Weltgeschehen.

2. Der Grund für diese Differenz liegt darin, dass Raum ohne Wechsel denkbar, Zeit dagegen immer mit Veränderung, d.h. mit einem Übergang, entweder von Nichts zum Sein oder vom Sein zu nichts oder von Sein zu Sein, verbunden ist.

3. Genau betrachtet zeigen Sukzession, Wechsel, Veränderung und Übergang die Dynamik aber nur an und bringen sie nicht hervor. Ja recht eigentlich existiert im wechselvollen Weltgeschehen immer nur ein Zustand, ein einziger, eben der gerade letzte, gegenwärtige, aktuelle. Erst wir, die als geistige Wesen über ein zeitüberspannendes Gedächtnis verfügen, sind in der Lage, von Wechsel und Übergang zu sprechen, da wir den letzten aktuellen mit dem vergangenen und mit dem antizipiert-künftigen Zustand *zugleich* betrachten und in Beziehung setzen können. Real besteht dieses Zugleich in keiner Weise!

4. Was heißt dies? Was folgt daraus? Radikal gesagt, dass der Mensch, insofern er über Geist verfügt, nicht von dieser Welt ist, es sei, auch die Welt verdanke sich geistiger Wirkpotenzen.

5. Schauen wir in die Welt hinein, dann entdecken wir, dass trotz ihres ungeheuren Dynamismus und wechselvollen Lebens nahezu jede Seinsgestalt wenigstens eine gewisse Zeit lang beharrt, ja die Tendenz zu haben scheint, so lange wie möglich im Sein zu verbleiben. Vor allem für die Lebewesenwelt trifft dies zu, aber wohl nicht nur. Es scheint, als würde ein Beharrungsdrang im Weltsein allgemein das Sein dem Nichts vorziehen. Wie aber kann das sein, wenn doch die Welt über kein Gedächtnis verfügt, und also der letzte aktuelle Seinszustand gar nicht weiß, dass er einen Vorgänger hatte und nicht gerade jetzt erst aus nichts entstanden ist? Wollen wir die Beharrungstendenz zumindest der organischen Welt, die empirisch (auf Artniveau) offensichtlich ist, nicht nur für eine Fiktion halten, dann sind wir genötigt, im oder hinter dem Weltgeschehen gedächtnisfähige Potenzen anzunehmen, die in der Lage sind, den letzten aktuellen Zustand mit den vergangenen (und erst recht mit den antizipierten künftigen) Zuständen ineinszusehen und so den Gesamtprozess erst sinnvoll zu machen. Denn was soll es für einen Sinn machen, wenn z.B. ein Baum in Blüte kommt und ohne realen Bezug zu seiner Vergangenheit und Zukunft steht, was der Fall wäre, wenn wir eine zeitübergreifende Geisteskraft ableugneten? Dass der Zusammenhang nicht von unserer Wahrnehmung gestiftet wird, ist gewiss. Liegt er aber real vor, dann kann er nicht allein in dem aktuellen Zustand des Baumes verortet werden, dann muss er darüber hinausreichen. Da nun aber Vergangenheit und Zukunft real nichts sind bzw. nur in einem phantasiebegabten Geiste ideale Wirklichkeit werden können, folgt, dass der Weltprozess *gerade aufgrund seiner vergangenheits- und zukunftsverbundenen, also vollzeitlichen Sinndynamik* von Weltkräften getragen und gestaltet wird, die geistigen Wesens sind und über Phantasie, Gedächtnis und Durchsetzungskraft verfügen.

6. Wir können auch so sagen: Sobald wir zugeben, dass es in der Welt Hinweise für eine echte, volle, reale Zeitlichkeit, d.h. eine Integration von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, gibt, und in der Realität nicht nur die bloße Gegenwart (bezugslos zu allem, was war, und zu allem, was sein wird) herrscht, öffnet sich eine geistige Dimension des Weltalls, durch die dasselbe notwendig transzendiert wird.

7. Mit dem Menschen ereignet sich dagegen das Umgekehrte: Geistiges und damit integrierte Zeitlichkeit taucht im ständig pulsenden und in seiner empirischen Gegebenheit nie zeitintegralen Weltprozess auf. Was wir „hinter“ dem Kosmos an Geistigkeit annehmen müssen, um den integralen Zeitzusammenhang real stützen zu können, das trägt der Mensch mit seinem erwachenden Geist unmittelbar, lebendig und persönlich in die Welt hinein: volle integrierte Zeitlichkeit. Im Grunde ist das ein Wunder, durch das die Welt über ihre realen Möglichkeiten hinaus geadelt wird. Die Vergangenes und Künftiges integrierende Zeitlichkeit triumphiert über die bloß punktuelle disparate Zeit, wenigstens eine Zeit lang und öffnet damit ein Fenster in eine andere Welt.